

0186

DIE OHNMACHT DES GESETZES

PREDIGT
ÜBER RÖMER 7, 7-13
UND RÖMER 8,1-14

VON
ENGEL GUSTAV LANG
NÜRNBERG, 1924

© CHURCH DOCUMENTS
BEERFELDEN OKTOBER 2004

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

PREDIGT ÜBER RÖMER 7, 7-13 UND 8, 1-4

Eigentlich sollten die beiden Kapitel 7 und 8, aus denen unsere Textworte entnommen sind, ganz gelesen werden. Ich bitte euch deshalb: Tut es! Über dieselben kann man die Überschrift setzen: „Die Ohnmacht des Gesetzes und die Macht der Gnade.“ Im 7. Kapitel lässt uns ein bekehrter Pharisäer einen Blick in seine Herzenserfahrungen tun. Man begreift leicht, wie ein Pharisäer ein Zöllner wurde. Indem der Apostel diesen Abschnitt niederschrieb, ist es nicht eigentlich seine Absicht gewesen, Selbstbekenntnisse abzulegen, auch nicht, Aufschluss über den Bekehrungsgang zu geben. Aus dem Zusammenhang seines Briefes ergibt sich vielmehr, dass er im 7. Kapitel zeigen will, was Gottes heiliges Gesetz, wenn es an einem Menschen wirksam wird, auszurichten imstande sei, und was es nicht ausrichten kann.

Im Gegensatz dazu bezeugt das 8. Kapitel, was die Gnade Gottes in Christo Großes schaffe. Dabei schweben dem Apostel die Erfahrungen vor, die er an sich selbst gemacht hatte; zuerst von der Kraft, und doch dabei von der Ohnmacht des Gesetzes. Durch Sein Gesetz hat Gott so viel erreicht, dass aus dem Pharisäer ein Zöllner wurde, denn durch das Gesetz ist ihm die rechte Erkenntnis der Sünde aufgeschlos-

sen, ist er in Zwiespalt mit sich selbst versetzt und in hoffnungsvolle Hoffnungslosigkeit geworfen worden. Aus dem Bekenntnis des Apostels muss für uns zu lernen sein, dass wir nach unserem natürlichen Wesen geborene Pharisäer sind und es doch nicht bleiben sollen.

Paulus greift in diesem ganzen Abschnitt in seine Lebenszeit vor seiner Bekehrung zurück, wo er Saulus war. Er denkt zunächst an die Zeit, wo er ohne das Gesetz lebte. Wohl kannte er als israelitischer Knabe und Jüngling die Gebote, wie sie unsere Kinder in der Schule lernen, aber die Majestät des Gesetzes Gottes war ihm noch verborgen. Sie machte keinen Eindruck auf ihn. Und ohne das Gesetz war die Sünde in ihm tot. Untugenden hat er an sich gehabt; Übertretungen hat er gewiss begangen, aber - dass er eine Macht in sich trage, die Seele und Leib verdirbt, das war ihm unbewusst, d.h. die Sünde hatte sich noch nicht seines bewussten Willens bemächtigt, um ihn mit Gott zu entzweien.

Das wurde anders, als das Gesetz des HErrn ihm naherückte, sein ernstes Nachdenken auf sich zog, ihm tiefe Eindrücke von seiner Gewalt gab. Dies hing damit zusammen, dass ihm das Doppelgebot des Gesetzes: „Du sollst nicht begehren - lass dich nicht gelüsten“ ins Gewissen eindrang. Paulus sagt: „Ich er-

kannte die Sünde nicht, außer durch das Gesetz, denn ich hätte nicht gewusst von der Lust“, dass sie aller Sünde Anfang und Triebkraft ist, wenn nicht das Gesetz in seinem Schlussgebot gesagt hätte: „Lass dich nicht gelüsten.“

Es ist ja eben unser aller Natur, dass wir die Wünsche, Begierden und Neigungen des Herzens wenig achten, nicht für etwas Schlimmes halten, ja, sie oft entschuldigen. In Wahrheit aber sind sie das Schlimmste an der Sünde; denn wie die Lebenskraft einer Pflanze in der Wurzel liegt, so liegt die Triebkraft zur Auflehnung gegen Gottes Gebot in der Lust. Wie deutlich redet davon St. Jakobus (1, 14.15): „Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizt und gelockt wird. Danach, wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde.“ Wenn wir also aus Gottes heiligem Gebot wissen, was recht und heilig und gut ist, so müssen wir den Wurzeln der Sünde nachspüren. Wer das in rechter Demut und Aufrichtigkeit tut, bei dem kann und wird der Heilige Geist Sein Werk vollbringen, das Werk der Reinigung und Heiligung.

Beachten wir weiter, was Saulus an sich erlebte, als Gottes Gebot sein Inneres durchfurchte. Er sagte, dass die Sünde in ihm lebendig ward, dass sie Ursache nahm am Gebot und in ihm allerlei Lust erregte,

dass sie ihn betrog. Also das Gesetz reizte die Neigung nur auf, es zu übertreten, statt diese Neigung zu erstickten. Welche bestimmten Neigungen das bei ihm im einzelnen waren, wird nicht erörtert. Es ist genug für uns, dass er es ausspricht, was seine und unsere Natur ist. Das Verbot reizt das Widerstreben. Verbiete z.B. einem Kind, einen Ort zu betreten, so ist auch schon die sträfliche Neugier da, die dahin strebt. Der sündige Eigenwille des natürlichen, menschlichen Herzens ist die tiefste Wurzel der Sünde.

Als dem Saulus diese Erkenntnis im Gewissen aufging, begann die Veränderung, die Bekehrung. Wohl allen, die, wie einst Paulus, dennoch unter der Zucht des Gesetzes, der Gebote Gottes bleiben, die sich nicht darüber hinwegsetzen, sondern trachten, ihnen nachzuleben und sie auf sich wirken zu lassen. Das führt freilich zunächst den ganzen Menschen bald in einen Zwiespalt hinein. Auf der einen Seite das Gesetz des HErrn, welches geistlich ist, ist es doch der Ausdruck des Willens Gottes. Wer das fühlt, in dem lebt doch auch ein inwendiger Mensch, jener Sinn für das Gute und Rechte. Dieser inwendige Mensch hat seine Lust und seine Freude daran, dass z.B. Gottes Name und die Feiertage geheiligt werden sollen, dass Zorn und Zwietracht in Sanftmut und Eintracht erstickt werden, dass die Seele und der Leib in heiliger Zucht rein erhalten bleiben.

Aber daneben strebt auf der anderen Seite die Macht des sündhaften Wesens auf. Das ist eben der beständige Kampf, der uns verordnet ist, der uns obliegt. Denn Christ sein heißt Kämpfer sein! Das muss uns täglich im Bewusstsein bleiben, nur dann sind wir gerüstet gegen die Versuchungen des Feindes, gegen Fleisch und Welt, gegen Ungeduld und Anfechtung. Nie dürfen wir vergessen, dass auch das wiedergeborene Herz noch ein trotziges und verzagtes Ding ist, dass der Christenstand nach Gottes Ordnung eine große Geduldsschule ist. Ungeduld will lieber sehen als glauben, lieber besitzen als hoffen und warten, lieber Freude als Leid, lieber Ruhe und Frieden als den täglichen Kampf von innen und von außen.

Damit wir aber diese uns angeborene Ungeduld überwinden und in dem uns verordneten Kampf nicht ermüden oder gar unterliegen, ermahnt uns der Schreiber des Hebräerbriefes: „Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, da Er wohl hätte mögen Freude haben, erduldet das Kreuz.“ (Hebr. 12, 2) Und weil Er in Glaubensgeduld und Gehorsam ausharrte bis zum Tode am Kreuz, darum hat Ihn Gott erhöht zu Seiner Rechten. Und wo Er ist, da soll auch Sein Diener sein, der Ihm das Kreuz geduldig nachträgt. Das ist also das Ziel allen Kampfes; darum sollen wir den

Kampf nicht scheuen, darin nicht ablassen. „Wer hier ermüden will, der schaue auf das Ziel!“

Und wenn wir unsere Ohnmacht dennoch empfinden und mit Paulus sprechen müssen: „Wollen das Gute habe ich wohl, aber das Vollbringen finde ich nicht“, wenn Zwiespalt und immer wieder Zwiespalt sich uns entgegenstellt — ja, wenn wir getrieben werden, mit dem Apostel auszurufen: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ angesichts der Wirkung des göttlichen Gesetzes - so wollen wir dennoch nicht verzagen, sondern auch das Schlusswort des 7. Kapitels glaubensvoll sprechen: „Ich danke Gott durch Jesum Christum, unseren HErrn!“

Bei allem, was wir bis jetzt über das erste Textwort betrachtet haben, erkennen wir, dass der Apostel Paulus durch den Kampf, den er gekämpft hat, vorbereitet wurde für den Tag, wo es Gott gefiel, ihm Seinen Sohn zu offenbaren und ihn zu einem so großen Segenswerkzeug zu bereiten. Ein Wink für uns, die Gott in Seiner Gnadenwahl zu Segenswerkzeugen ausersehen hat; ein Wink, woran wir aber auch erkennen sollen, dass, wenn der HErr erhöhen will, es ohne Demütigung und Kampf nicht abgeht. Weil das manche unter den Versiegelten und auch unter den

Unversiegelten nicht erkannten, sind sie im Kampf unterlegen, haben sie ihre Stellung verlassen.

Es war für den Apostel Paulus gewiss eine klägliche Zeit, die er im 7. Kapitel des Römerbriefes schildert. Als hoffnungslos musste er damals sein Leben ansehen. Aber er kämpfte den Todeskampf gegen den alten, natürlichen Menschen. Er lernte verstehen, wie hoch erhaben über das Gesetz, über alle Sittenfrömmigkeit die Macht der Gnade ist, die den inwendigen Menschen aus seiner Ohnmacht erlöst und einen neuen Menschen aus ihm macht.

Aus dem dunklen Grunde des 7. Kapitels erhebt sich das lichtvolle 8. Kapitel mit dem Lobpreis der Gnade, die das Unmögliche möglich macht: die Sünde in Wahrheit zu überwinden, in den Stand eines freien Kindes Gottes zu treten und einer ewigen und über alle Maßen wichtigen Herrlichkeit entgegenzuleben. Das führt uns zur Betrachtung der zweiten Textstelle Römer 8, 1-4.

Dass wir alle sündhafte Menschen sind, gibt wohl jeder zu, und gesteht auch ein, auch er selbst habe seine Fehler. Aber bei vielen ist damit die Selbsterkenntnis, dieses wichtige Kapitel, zu Ende. Anders wird es sein, wenn einem das Verständnis für den heiligen Willen Gottes aufgeht, wenn er die Gebote, in

denen der Wille Gottes für uns zum Ausdruck kommt, so verstehen will, wie der Herr Jesus es uns Christen in Seiner Bergpredigt lehrt.

Als es dem tugendhaften Pharisäer Saulus wie Schuppen von den Augen fiel, als das Licht aus den Zehn Geboten ihm seine Seele und seinen Wandel beleuchtete, da ging Großes bei ihm vor. Er wurde, kurz gesagt, aus der Gefangenschaft in die Freiheit erhoben durch die Erkenntnis Christi Jesu. Darum beginnt er das 8. Kapitel mit den Worten gewisser Zuversicht: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind.“ Und er fügt aber hinzu, dass dies dadurch bewiesen werden muss, dass man nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist lebt.

Das Fleisch bedeutet bekanntlich die böse, sündige, alte Natur, die in uns so mächtig ist, die uns hindert, ganz nach dem Willen und den Geboten Gottes zu leben. Das verursacht bei Ernstgesinnten einen beständigen Kampf. Darum ist in der Heiligen Schrift die Rede von einem täglichen Sterben. Gerade der Apostel Paulus sagt es: „Ich sterbe täglich.“

Doch der Apostel redet im Textwort auch von der geistlichen Gesinnung; sie kommt von Gott, dem Urquell alles Guten. Die Bedingung ist: „In Christo Jesu sein“. - An einem Beispiel möge uns dies klar werden.

Man denke doch, wie stark durch eine irdische Liebe zu einem Menschen das Herz in diesen hineinziehen kann, dass es mehr in ihm als in sich selbst lebt, mit ihm innerlich verwächst und mit dem eigenen Willen an seinem Willen hängt. So soll es sein in unserem Verhältnis zu Christo, unserem himmlischen Haupte. Es braucht nur die Anziehungskraft des Heilandes, des Hauptes zu den Gliedern.

Über diese Anziehungskraft sagt der Apostel: „Was dem Gesetz unmöglich war, sintemal es durch das Fleisch geschwächt ward, das tat Gott und sandte Seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und der Sünde halben und verdamnte die Sünde im Fleisch.“

Also mit Befehlen kann Gott des Menschen eingefleischte Selbstsucht nicht brechen, kann ihm keine übermächtige Liebe zu Ihm einflößen, kann die Lieblingssünde, die in jedem lebt, nicht ihre Wurzeln hinein töten. Was also dem Gesetz unmöglich war, das tat Gott auf eine völlig andere Weise. Er sandte Seinen Sohn

in der Gestalt des Fleisches, doch ohne Sünde, damit Er, der Reine und Heilige, unser aller Sünde auf sich nahm und am Kreuz für uns starb, damit wir

durch Ihn leben sollen, die wir den Tod verdient und dem ewigen Verderben anheimgefallen waren.

Indem aber dieses an Jesus geschah, gebrauchte Gott die Sünde als Mittel, um sie zu verdammen und aus der Welt hinauszudrängen. Vergessen wir nie diese große Gnadentat, die uns am heiligen Christfest wieder von neuem lebendig geworden ist und uns besonders in dieser kirchlichen Zeit lebendig bleiben soll. Vergessen wir dabei aber auch nicht, dass alle unsere Sünde im Grunde Auflehnung gegen Gott ist. Und wie Gott die Sünde hasst, erkennen wir am besten an dem Verdammungsurteil, das am Kreuz auf Golgatha ausgeführt wurde.

Nur die Sünde - nicht die Personen verdammt Gott. Auf unsere Erlösung war es abgesehen bei dem Ratschluss, dass Sein lieber Sohn das Opfer für die Sünden allen Fleisches werden musste. Denn so sollte es möglich werden, dass die vom Gesetz erforderte Gerechtigkeit in uns erfüllt würde, worauf ja Jesus schon hinwies bei der Taufe am Jordan mit den Worten: „... also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen“ (Matth. 3, 15).

Wer Glauben für diese unvergleichliche Liebe Gottes hat und immer mehr gewinnt, wer diese Liebe sich zu Gemüte zieht, wer sich in ihren Ratschluss

eingeschlossen weiß, der soll nicht bloß um Christi willen für gerecht geachtet werden, sondern wird von Christus her durch den Heiligen Geist beschenkt: die Gerechtigkeit Christi ist uns zugerechnet. Das ist der herrliche Gnadenstand des Getauften.

Wer als Christ seine Stellung von Herzensgrund recht erfasst hat, der ist voll Inbrunst und dank der Liebe Gottes lebendig. Denn der Heilige Geist, der da lebendig macht in Christo Jesu, kommt nicht mit der Verkündigung von Geboten, nicht mit Zwang und Drohen, sondern mit der Verkündigung der Liebe und Gnade Gottes, die um Jesu willen alle Sündenschuld umsonst und unverdient vergibt. Er belebt dadurch den inwendigen Menschen, der, bei allem Wohlgefallen an Gottes heiligen Geboten, doch unfähig ist, sie völlig zu halten. Er macht dem inwendigen Menschen Mut zu dem Gott aller Gnade. Er führt ihm die Kräfte zu, die ihn über seine Schwachheit erheben, so dass die alte, selbstsüchtige Eigenliebe und ihre Triebe mehr und mehr absterben. Damit tritt man in eine neue Lebensordnung. Von einem „Gesetz des Geistes“ redet der Apostel. Es ist die Lebensordnung, wonach man durch Sinnesänderung und durch Glauben an Jesum, den einzigen Mittler und Erlöser, vor Gott gerecht wird. Dieses Gesetz des Geistes ist zugleich das Gesetz der Freiheit, womit Christus uns befreit hat.

Christen, die überzeugt sind, dass nur ihre eigene Sünde sie unfrei macht, gewinnen dadurch Freiheit, die sie glücklich macht und in den Stand setzt, aus freiem Antriebe alles zu tun, was Gott wohlgefällig ist, und alles zu meiden, was Ihm missfällig ist. Man wird also durch diese christliche Freiheit nicht etwa von einem der Gebote Gottes, nicht etwa von einer Pflicht freigesprochen, als ob man es damit nicht so genau zu nehmen brauche. Gott bewahre uns vor diesem Fallstrick des Teufels! Im Gegenteil, der geistlich gesinnte Christ soll seine Freiheit damit behaupten, dass er sich mit der Tat und in der Wahrheit ganz in den Gehorsam gegen Gottes heiligen Willen einlebt. Das kann nur dadurch geschehen, dass man im Widerstreben und im Kampf gegen die Triebe des eigenen Willens und des fleischlichen Wesens standhaft bleibt. Hier liegt ein Prüfstein, an dem niemand von uns vorbeigehen soll, weil niemand von uns frei ist von der alten Menschennatur.

Wir sind wohl durch die Gnade Gottes eingepropft in den edlen Weinstock und gewinnen, so wir in Ihm, das ist in Jesu, bleiben und Er in uns, immer neue Lebensäfte für unseren geistlichen Menschen. Aber dennoch gilt es, die wilden Schösslinge abzuschneiden, damit diese die guten Früchte nicht überwuchern. O nur zu leicht kann beides, fleischliches

und geistliches Wesen, wild und wirr durcheinanderwachsen.

Welch klare und ernste Belehrung gibt uns Jesus in dem Beispiel vom Weinstock und den Reben! (Joh. 15) Sind wir nachsichtig gegen die fleischlichen Triebe, so verlieren wir die Freiheit, zu der Jesu Geist uns erhoben hat! Schätzen wir dieselbe recht, dann schätzen wir unsere Gnadenstellung in Gott. Die geistlich sind, unter dem Gesetz des Geistes, unter der Lebensordnung und der Regierung des Geistes Christi stehen, die sind geistlich gesinnt, weil sie in Christo Jesu sind und Sein Geist sie treibt. Darum ist ihres Herzens Lust und Liebe in jeder Weise darauf gerichtet, dem Herrn zu leben, Seinem Vorbilde immer ähnlicher zu werden, Seinen Sinn und Willen immer besser zu treffen. Da bedarf es keiner Befehle und keiner besonderen Einladung, denn das Fleisch mit seinen Umständlichkeiten und Entschuldigungen, mit seiner Trägheit und Schwerfälligkeit wird, wo der Geist Christi regiert, überwunden. Darauf kommt es an!

Aber wahrhaft geistlich gesinnt sein hat seine Mühe und Not. Es erfordert beständigen Kampf, wenn man sich entschließen soll, Gewohntes und Geliebtes daranzugeben, weil es den Heiligen Geist betrübt und unser geistliches Wachstum hindert. Aber geistlich gesinnt sein ist doch Leben und Freude und Frieden

im Heiligen Geist! Kein edleres Leben kann im Christen erwachsen, als wenn die Gesinnungen und Tugenden Jesu in ihm gedeihen. Und ob man durch den alten Menschen unversehens überrascht wird - wie es ja oft vorkommt -, so braucht es dem Herzen nur zum Bewusstsein zu kommen, man lehnt sich gegen ihn auf und folgt dem Triebe des Heiligen Geistes.

Ist nun unsere hohe Gnadenstellung in Christo Jesu so recht klar und ernst, so werden wir jeden Tag nicht nur Gott dafür danken, sondern uns auch fragen, was kann ich Jesu dafür tun, indem Er mich freigemacht hat von aller Knechtschaft der Sünden und erhoben hat in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes? In solchen Fragen ist das Verlangen des Herzens enthalten, immer reicher zu werden in Christo, was nur die geringe Bedingung stellt: die vergängliche Lust dieser Welt zu fliehen. Alles, was Gott ist und hat, ist unser, dürfen wir genießen. Wir müssen nur danach verlangen - darauf kommt es an!

Wer kann die Liebe Gottes und Seine herrlichen Verheißungen fassen und daneben noch die Welt genießen wollen? Doch noch sein Herz an etwas anderes hängen als an das Große, das schon sein ist, wenn es wirklich im Glauben ergriffen ist und im Herzen Platz genommen hat?

Unsere Erlösung und unsere Vollendung - beides ist Gottes Werk an uns; aber die letztere geschieht nicht ohne unser Hinzutun, sonder vielmehr dadurch, dass wir die uns dargereichte Gnade festhalten und uns von derselben leiten lassen. Die gegenwärtige Zeit ist für uns eine Prüfungszeit für das Heranreifen zum Mannesalter in Christo, zur Erlangung unseres Erstlingsberufes.

Diese halbe Stunde der Stille, welche sich immer mehr vertieft und verlängert, soll als eine Gnadenfrist und Erziehungsschule betrachtet werden, und nicht anders. Dazu gehört auch, dass wir den alten Menschen ausziehen und den neuen Menschen immer wieder anziehen. Das ist die Aufgabe derer, die auf den HErrn der Herrlichkeit täglich, ja stündlich warten und derselben teilhaftig werden wollen.

Ununterbrochen lockt und mahnt der Heilige Geist durch prophetische Worte in den Gemeinden zur völligen Bereitschaft hinsichtlich unserer Stellung in der Gemeinschaft der Apostel, mit der Klage, dass der HErr sieht, wie manche diese ihre Stellung nicht behaupten.

Wir wollen dem HErrn stets Freude bereiten durch heiligen Ernst und männliche Entschiedenheit angesichts unserer Berufung und Erwählung und

dieselbe festzumachen trachten. Lassen wir Gottes Geist in uns wirken, so werden wir bewahrt vor Ermüdung und Erschlaffung, vor Nachlassen in der ersten Liebe, einer Gefahr, die uns jetzt im Werke des HErrn droht, wie sie einriss in den Gemeinden des Anfangs der christlichen Haushaltung. Wir wollen unsere Dankbarkeit gegen den HErrn auch darin bezeugen, dass wir stets auf dem Platz stehen, wo der HErr uns in Seiner Gnade hingestellt hat, darauf auszuharren, bis dass Er kommt.